

Lappersdorfer ist Franziskus' Mann gegen Missbrauch

WOCHENBLATT INTERVIEW

Jesuit Hans Zollner ist Vize-Präsident der Päpstlichen Uni und zuständig für die abgründigen Fälle

Von Christian Eckl

Regensburg. Der Jesuit Hans Zollner ist Leiter des „Centre for Child Protection“ an der päpstlichen Universität Gregoriana. Papst Franziskus berief den Professor für Psychologie auch in die Kinderschutzkommission des Vatikan, er gilt als ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Ursachen und des Umgangs mit Kindsmisbrauch. Das Wochenblatt traf den Priester in seinem Elternhaus in Kareth-Lappersdorf, woher Zollner stammt.

Wie wurden Sie Leiter des Kinderschutzzentrums und Mitglied der päpstlichen Kommission gegen Kindsmisbrauch?

Alles begann 2010, als die Missbrauchsskandale in Deutschland publik wurden, vor allem auch durch die Medien. In Kanada und den USA ist das schon seit über 30 Jahren ein Thema, auch in Belgien, Irland und in Großbritannien schon seit vielen Jahren. Die Generalleitung der Jesuiten hat uns damals gebeten, an unserer Uni einen Fachkongress auszurichten, nachdem man sah, dass sich die Muster in den verschiedenen Ländern wiederholten: Erst Entsetzen und Lähmung, dann Enttäuschung und Wut in der Öffentlichkeit sowie die mangelnde Fähigkeit, von Seiten der Kirche adäquat zu reagieren. Es gab zwar bereits 2003 vom Vatikan eine große Veranstaltung zum Thema sexueller Missbrauch in der Kirche, aber das war ein Fachkongress mit wenig öffentlicher Aufmerksamkeit. Das änderte sich 2010 auch in Deutschland.

Viele Bischöfe stellten es damals so dar, als würden die Medien gezielt Kampagnen gegen die Kirche fahren. Sahen Sie das auch so?

Es gibt unterschiedliche Haltungen auch innerhalb von Bischofskonferenzen. Viele Bischöfe sagen, dass es Missbrauch in der Kirche gab. Oft argumentierten sie aber, dass beim Blick auf die Missbrauchszahlen, die ja nur Annäherungen sind, der Missbrauch in der Kirche gegenüber Missbrauch etwa in der Familie oder in Sportvereinen relativ selten ist. In



Papst Franziskus, selbst Jesuit, zusammen mit dem Jesuiten Hans Zollner, der als Leiter des Kinderschutzzentrums und Mitglied der päpstlichen Kommission gegen Kindsmisbrauch tätig ist. Foto: L'Osservatore Romano

Australien, wo im Moment sehr viel über das Thema diskutiert wird, sagte mir der zuständige Vize-Justizminister, 95 Prozent der Fälle geschehe im Kontext von Familien. Doch wir wissen insgesamt viel zu wenig. Das einzige Land, aus dem es wirklich verlässliche Zahlen zum Missbrauch in der Kirche über die letzten 50 Jahre gibt, sind die USA.

Vorbild: Aufklärung wie in den USA

Ist das ein Modell für andere Länder?

Natürlich, das wird auch bereits imitiert. In Australien macht das eine staatliche Kommission, auch in Irland und in Großbritannien.

Macht es Sinn, dass die Missbräuche nicht kirchlich untersucht werden, sondern staatlich?

Natürlich, aber in Deutschland hat sich der Staat noch nicht dazu durchringen können. Immerhin reden wir hier von tausenden von Einrichtungen unterschiedlichster Träger. Ich habe mit dem Richter in Nordirland gesprochen, der die Untersuchung dort leitet. Allein seine Untersuchung, die nur einen kleinen Bereich untersucht, hat über 25 Millionen Euro gekostet – ohne Ausgleichszahlungen für die Opfer. Die Dimensionen dieses schrecklichen Problems sind viel größer, als wir uns vorstellen können, vor allem, wenn man es weltweit betrachtet.

75 Prozent aller Missbräuche werden durch Männer an Mädchen begangen, in der Kirche ist es umgekehrt – 75 Prozent der Fälle betreffen Jungen. Der Vatikan hat zeitweise den Eindruck erweckt,

um Missbräuche zu verhindern, würden homosexuell fühlende Männer nicht mehr zum Priesteramt zugelassen.

Monokausale Erklärungsansätze funktionieren nicht. Homosexualität verursacht keinen Missbrauch. Viele der Täter, die sich an Jungen vergehen, würden sich nicht als homosexuell definieren. Und wir reden über Fälle, die sich über 50, 60 Jahre zurück erstrecken. Sie stammen also oft aus einer Zeit, in der es seltsam gewesen wäre, wenn ein Priester mit Mädchen allein gewesen wäre. Es gab keine Ministrantinnen, und es war akzeptiert, wenn der Pfarrer mit Jungs in eine Jugendfreizeit fuhr. Womöglich ist das eine Ursache für dieses Zahlenverhältnis. Aber das bleibt zu klären.

Sie sind Psychologe, aber auch Priester. Sehen Sie bei Missbrauchstaten das Böse am Werk?

Wenn man Betroffenen zuhört, dann ist das oft eine Dimension an dem Erlebten, wo das Böse, wie immer man es definiert, eine Wirklichkeit darstellt, die unglaublich stark ist und sprachlos und ratlos macht. Warum sollte ein Priester, der geweiht ist, um den Armen und Schwachen zu helfen, auf die Idee kommen, ein hilfloses Wesen von acht oder 16 Jahren physisch und psychisch zu missbrauchen und damit ein Leben zu zerstören? Hier kann man durchaus das Böse erkennen, glaube ich.

Wie wirkt sich das auf die Opfer aus?

Jeder Betroffene – einige Opfer wollen sich selbst nicht so nennen – geht anders damit um. Auch auf Seiten des Täters ist jede Geschichte einzigartig. Es gibt aber innerhalb der Täterprofile, auch unter Pries-

tern, solche, die es einsehen, was sie an Schaden angerichtet haben und diesen gut machen wollen. Es gibt aber auch Täter, die ihre Macht bewusst einsetzen, um Kinder gefügig zu machen und zu missbrauchen. Ein weiteres Element, wo viel Leid geschieht, ist, dass viele Betroffene sagen, den Missbrauch hätten sie irgendwie überwunden, aber wie die Kirchenleitung in der Diözese oder die Ordensleitung damit umgegangen seien, das habe sie viel tiefer getroffen. Und eine dritte Dimension ist der Grund, warum auch die Medien bei Missbräuchen in der Kirche so besonders kritisch berichten. Ich habe das lange Zeit nicht verstanden, warum das so ist, bis mir klar wurde: Für viele Betroffene wird die Möglichkeit, an Gott zu glauben oder sich ihm anzuvertrauen, beschädigt oder zerstört. Hier wirkt etwas, das man auch theologisch als das Böse bezeichnen kann.

Einige Opfer wollen nicht so genannt werden

Was erwarten die Opfer von der Kirche?

Vielen geht es nicht um Geld. Es geht ihnen vor allem darum, dass man ihnen zuhört, dass Verantwortliche der Kirche es aushalten, sich ihr Leid anzuhören. Ich war letztes Jahr bei der Begegnung des Papstes mit sechs Betroffenen dabei, ich habe für die beiden deutschen Missbrauchsoffer übersetzt. Er hat sich für jede Person je eine Dreiviertelstunde Zeit genommen. Ich habe noch Kontakt mit den beiden deutschen Opfern. Sie erzählen mir, dass Wunden geheilt und verschwunden

sind, die ihnen Schmerzen verursacht haben, seit sie dieses Gespräch offen führen konnten.

Wie soll man mit den Tätern umgehen? Ist die Laisierung wirklich der richtige Weg?

Für mich ist das eine zentrale Frage für die Kirche, aber auch für die Gesellschaft. Mehr als die Hälfte der Missbrauchstäter, die therapiert wurden, missbrauchen wieder. Die Rückfallquote ist extrem hoch. Es gibt keine Therapie, die das Risiko ein für allemal ausschalten würde. In den USA hat sich aber etwas etabliert, das gut funktioniert. Dort werden für einen Täter sechs oder sieben Menschen aus seinem Umfeld gesucht, die fünf Jahre lang jede Woche mit dem Täter ein Gespräch in der Gruppe führen. Das bringt die Rückfallquote nahe null. Wenn man sich aber vorstellt, von welchen Zahlen wir insgesamt sprechen, sind wir beim heftigsten praktischen Problem: Wie kann man Täter angemessen bestrafen, und sie gleichzeitig davon abhalten, wieder übergriffig zu werden? Es hat Missbrauch von Minderjährigen immer gegeben und es wird ihn auch immer geben – das muss uns bewusst sein bei der Frage des Umgangs mit den Tätern.

Nun hat Papst Franziskus auch die Gründung eines neuen Gerichtshofs für Bischöfe angekündigt, die Missbräuche vertuscht haben. Oberster Leiter ist Glaubenspräfekt Gerhard Ludwig Müller, der selbst als Bischof von Regensburg einen Fall von Missbrauch heruntergespielt hat. Ist das das richtige Zeichen?

Ich kenne den Fall, den Sie ansprechen, nur aus der Medienberichterstattung und kann dazu nichts sagen. Ich kann Ihnen aber sagen, dass Kardinal Müller diesem Thema in seiner jetzigen Tätigkeit Priorität zumisst. Im Februar haben wir die Übersiedlung des Kinderschutzzentrums von München an die Gregoriana in Rom mit einer Veranstaltung begangen. Zahlreiche Redner, unter anderem Kardinal O'Malley, der Leiter der Päpstlichen Kinderschutzkommission und Botschafterin Annette Schavan haben gesprochen. In Rom gibt es das ungeschriebene Gesetz, dass ein Kardinal nicht zu einer Veranstaltung geht, wenn er nicht als Redner auftritt. Kardinal Müller kam dennoch, saß in der zweiten Reihe und hörte sich alle Vorträge an. Als ich mich für sein Kommen bedankte, sagte er, dass er damit ein Statement für die Bedeutung der Präventionsarbeit abgeben wollte. Das hat er auch getan.



Zur Person

Position: Vize-Präsident der Päpstlichen Uni Gregoriana

Beruf: Lehrstuhlinhaber für Psychologie, Leiter des Centre for Child Protection sowie Mitglied der Kommission im Vatikan gegen Missbrauch

Hans Zollner hat im Regensburger Priesterseminar studiert und lebt heute in Rom.

Zuletzt: Ist die Kirche insgesamt auf dem richtigen Weg im Umgang mit dem Thema?

Weltkirchlich gesehen sind wir damit konfrontiert, dass es in den jeweiligen Ländern ganz unterschiedliche Rahmenbedingungen gibt. In den USA gibt es auch durch die Aufarbeitung der letzten Jahre kaum mehr neue Fälle von Anklagen. Doch die Kirche ist in 190 Ländern dieser Welt mit 3.000 Diözesen präsent. In einigen afrikanischen Ländern, in denen eine Heirat mit 14 Jahren ganz normal ist, hat man beispielsweise noch nicht einmal einen Entwurf für Leitlinien gegen Missbrauch vorgelegt. Oder in einem konfuzianischen Land wie Südkorea wird das Wort Kindsmisbrauch von den Medien vermieden. Aber es gibt auch Länder wie Deutschland oder Polen, wo ich den Eindruck habe, dass die Wachsamkeit bei den Bischöfen groß oder doch sehr gewachsen ist. Das macht Hoffnung.

Vielen Dank für das Gespräch!

Ups: Regenbogenfahne auf dem Dach hinter der Kirche?

Das Symbol für die Rechte von Lesben und Schwulen weht beim Kindergarten

Von Christian Eckl

Regensburg. Erst kürzlich staunten Passanten nicht schlecht, als über dem Passauer Dom die Regenbogenfahne wehte. Wie kann denn das sein?, dachten sich viele, denn der Passauer Bischof Stefan Oster hat sich ja nun ziemlich klar ausgedrückt, als er der Anerkennung gleichgeschlechtlicher Paare durch die Kirche eine klare Absage erteilte. Die Fahne war dann auch von Leuten angebracht worden, die der Kirche einen Streich spielen wollten.

So mancher rieb sich dann auch die Augen, als er in Reinhausen am Kinderhaus St. Nikolaus vorbei kam. Denn dort wehte bis vor Kurzem – die Regenbogenfahne!

„Wie kommt den die Fahne, die den Kampf für die Gleichstellung von Schwulen und Lesben symbolisiert, vor den Kindergarten, gleich direkt hinter die Kirche?“, fragte ein Leser das Wochenblatt. Nun, wir erkundigten uns. Im Kinderhaus St. Nikolaus ist die Aufregung groß, als wir anrufen. „Ich habe die Fahne abgenommen“, sagt uns die Leite-

rin der Einrichtung. Ja warum wehte sie denn da eigentlich? Pfarrer Josef Eichinger ließ dem Wochenblatt über das bischöfliche Ordinariat eine schriftliche Stellungnahme zur Regenbogenfahne zukommen. Wörtlich heißt es da: „Anlässlich des Pfarrfestes am 28. Juni in der Pfarrei St. Josef in Reinhausen gestaltete der Katholische Kindergarten St. Nikolaus einen feierlichen Familiengottesdienst mit dem Thema: „Singen unterm Regenbogen.“



Die Regenbogenfahne, das Symbol für den Kampf von Lesben und Schwulen für gleiche Rechte, wehte über dem Kinderhaus St. Nikolaus. Warum nur? Foto: Hopper

Anhand von biblischen Geschichten, einem Regenbogen-Spiel und vielen religiösen Kinderliedern wurde auf anschauliche Weise das göttliche Zeichen in den Wolken, der Regenbogen, dargestellt. „Im Mittelpunkt standen auch die Farben des Regenbogens und ihre Bedeutung: Rot für die Liebe Gottes, Orange für die Nähe zu den Menschen, Gelb für das Licht der Freude, Grün für die Hoffnung, Blau für den Glauben an Gott, Lila für Ruhe und Stille.“

Nix also mit Rechten etwa für Regenbogenfamilien. Für den Pfarrer hat der Kampf für Toleranz dann zunächst auch erst einmal etwas mit Weltanschauung, nicht mit Liebe zu tun: „Der Regenbogen ist ein Zeichen der Verbundenheit Gottes mit den Menschen. Er besiegelt seine Treue und seine Liebe zur Schöpfung. Wenn einige Menschen heute den Regenbogen als Zeichen für ihre Weltanschauung nutzen, spricht nichts dagegen. An der biblischen Deutung der Christen ändert das nichts.“

Die Bibel drückt sich in Sachen Regenbogen da noch ungewisser aus: „Und der Bogen wird in den Wolken sein; und ich werde ihn ansehen, um zu gedenken des ewigen Bundes zwischen Gott und jedem lebendigen Wesen von allem Fleische, das auf Erden ist“, heißt es bei Mose.



E.ON: Erdgas jetzt mit Preisgarantie bis 2018

Planbar und günstig: Jetzt zu E.ON wechseln und profitieren

Regensburg. Für alle in Regensburg und Umgebung hat E.ON zum Sommerstart gute Nachrichten: „Wir bieten Erdgas mit einer Preisgarantie bis ins Jahr 2018“, verspricht E.ON-Regionalleiter Markus Schulte im oberpfälzischen Regensburg. Wer jetzt zum Marktführer wechselt, kann gleich mehrfach profitieren. Schließlich garantiert das regional verwurzelte Unternehmen mit seinem Angebot E.ON OptimalErdgas2018 dauerhaft günstige Preise über fast drei volle Jahre bis ins Jahr 2018 hi-

nein. „Das ist bequem, das ist zukunftsweisend. Wir sorgen dafür, dass Energie bezahlbar bleibt“, so Schulte weiter.

Immer mehr in Regensburg haben sich deshalb schon entschieden und wechseln zu E.ON. Die Gründe sind klar: Verlässlicher Service und faire Tarife bietet der Energieversorger aus einer Hand und das nun mit der eingeschränkten Preisgarantie bis 2018. „Wir stehen für Verlässlichkeit und kommen damit dem Wunsch unserer Kunden nach“, so Schulte weiter. Den Energieversorger zu wechseln ist dabei leichter als gedacht. Für alle Regensburger steht E.ON-Energieberater Fabian Lang unter der Telefonnummer

0961/4720425 oder per Email unter region-sued@eon.com bei Fragen und für eine Tarif- und Energieberatung zur Verfügung.



E.ON-Experte Markus Schulte: „Wechseln lohnt sich“